

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

276 (26.11.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Verlagstag täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12-1 Uhr mittags. Redaktionsschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Sozial-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 Uhr.

Nr. 276.

Karlsruhe, Montag den 26. November 1936.

26. Jahrgang.

Aus ultramontanen Gefilden.

Herrn Otto Gué hat kürzlich im Auftrage des Bergarbeiterverbandes das oberschlesische Hochland und gesehen hat, legt er in einem Reisebericht über die Bergarbeiterverhältnisse, einem Bericht voll erschütternder Tatsachen, voll empörender Anklagen gegen die Schuldigen dieses Elends: Kapitalismus und Merkantilismus. In der oberirdischen Bergwerks- und Hüttenindustrie arbeiten mehr als zwölftausend Frauen und Mädchen! Da kommt es vielfach vor, sagt Gué, daß Vater und Mutter auf dem Werke arbeiten, zu Hause die Kinder sich selbst über einer anderen Person überlassen, fast ohne Nahrung und Erziehung heranwachsen. Wenn dann aus den unglücklichen, verwaisten Kindern nichts anderes wird, stimmen dieselben Herren eine gewaltige Moralpredigt an, die den Kindern die mütterliche Erziehung geraubt haben! Das sind ständige Zustände, ständiger Umsturz. Weil die Herren- und Hüttenherren sehr wohl den Familienunterstützer zu gut bezahlen können, daß er seine Frau und Töchter nicht zur Werkarbeit zu schicken braucht. Hierbei fallen wir fest: Auf den feststehenden Werken ist die industrielle Frauenarbeit abgeschafft, aber die Industrieherrn, die die höchsten Adel angehören und auch bekannte Zentrumsführer sind, beschäftigen immer noch Mädchen und Frauen auf den Gruben- und Hüttenwerken! Die hochadeligen Zentrumskapitalisten geben hiermit das schlechteste Beispiel, auch deshalb hat das oberschlesische polnische Volk das Zentrum als Feind der Arbeiter.

Herr Gué schreibt ferner: Da im Ruhrgebiet mehrere Zentrumsagenten die Zentrumsarbeit als die wahre, echte Volkspartei anpreisen, haben wir uns auch die Verhältnisse der Arbeiter genauer angesehen, die auf den Werken oberirdischer Zentrumsleute schaffen. Da sieht es traurig aus, für das Vieh sind auf den herrschaftlichen Gehöften bessere Ställe eingerichtet, als viele Wohnungen der oberirdischen Arbeiterfamilien! In mehreren Familien mit vier, fünf, sieben und mehr Kindern (also sechs bis neun Personen) hängen zusammen in einem Raum. Dort wird geschlafen, geschlafen, dort kommt das Kind zur Welt und stirbt der Alte. Wenn in ein und demselben Räume die ganze Familie lodt, wohnt, schläft, der Mann, der noch dazu niedrig, die Fenster klein, die Wände feucht und verfallen sind, wenn aber links vor oder hinter dem Hause aufgestapelt die Wände im Hause selbst, dicht neben den „Stammern“ liegen, dann kann man sich leicht vorstellen, wie grauhaft diese Wohnverhältnisse sind. Da für alle Familienmitglieder die Betten nicht reichen, schläft ein Teil auf dem Boden! Hat der Vater Nachtsicht, muß er inmitten des Kinderlärms sich ausruhen, ein belästigter Schlafzimmer gibt es nicht. Ist die Bettstatt gleich neben dem glühenden Ofen aufgeschlagen. Was sollen die armen Leute machen, sie sind gewungen, in diesen Höhlen zu wohnen. Der Lohn ist zu gering, eine größere Wohnung kann nicht bezahlt werden. Und so verelendet das fleißige Arbeitervolk in dumpfen, finsternen, krankheitsverbreitenden Höhlen, während diejenigen, die milde aus dem Schmelze der Arbeiter sich reich machen, in weltlichen Leben führen. Der Menschheit ganzer Jammer sagt uns an gegenüber diesen Heimstätten bitterer Armut, ver-

zweifeln des Elends, zur Hoffnungslosigkeit verleitet der Verfall. Wer sind die Schuldigen dieser Zustände? — fragt Gué. Und die Antwort: der katholische Hochadel, die Zentrumskapitalisten und die Geistlichkeit! Daß wir nicht etwa „ungründlich“ urteilen, beweist der Artikel, den kürzlich die christliche Metallarbeiterzeitung veröffentlichte, worin es hieß: Die Geistlichkeit habe das oberschlesische Volk zur Hundedemut erzogen! In dieser scharfen Weise verurteilt ein christliches Gewerkeblatt die Erziehungsarbeit der oberirdischen Geistlichen, die zum Vorteile der Zentrums- und anderer Kapitalisten die arbeitende Bevölkerung zum Dulden, Schweigen und zur Entbehrung erzog.

Politische Uebersicht.

Dernburgs Kolonialmilliarde.

Dem Reichstage sind am Donnerstag zwei koloniale Denkschriften zugegangen, eine über die finanzielle Entlastung der deutschen Schutzgebiete (ohne Kaufschou), und eine zweite über die deutschen Kapitalinteressen in den deutschen Schutzgebieten (ohne Kaufschou). Am Schlusse der zweiten Denkschrift heißt es: Die Opfer, die wir bisher für unsere Schutzgebiete bringen mußten, lagen nur zum geringsten Teil auf wirtschaftlichem Gebiete, zum weitaus größten Teil auf militärischem Gebiete. Daß aber große militärische Expeditionen, welche mit ihren Kosten die rein wirtschaftliche und finanzielle Bilanz der Kolonien sehr verschlechterten, notwendig wurden, ist auf den einzigen (11) wirtschaftlichen folgenschweren Fehler zurückzuführen, der bisher in unserer Kolonialpolitik gemacht wurde, nämlich die zu langsame Erschließung einzelner Schutzgebiete durch reichspolitische Kapitalanlagen, insbesondere durch Eisenbahnen. Wenn in früheren Jahren nur für die Hälfte der Summe, die uns jetzt der Krieg in Südwestafrika gekostet hat, Eisenbahnen in diesem Lande gebaut worden wären, dann hätten wir wohl niemals den großen Aufwand erlebt und dafür heute eine reichsaufwendende Kolonie (11) mit einem Eisenbahnetz, ein werdendes Rheinland in Westafrika. Das ergibt sich nicht aus einer Statistik und fällt infolgedessen aus dem Rahmen dieser Denkschrift heraus. Aber die Erfahrungen aller Kolonialvölker bezeugen, daß große koloniale Gebiete ohne Eisenbahnen ein unversicherter, wirtschaftlich nicht erschließbarer Weich bleiben. Ein mittelaltersdeutsches Sprichwort sagt: „Wer in den Gleisen der Wege geht, bannt die Gegend ein.“ Auch den schwarzen Gespenst in Afrika werden wir nur dann nicht wieder begegnen, wenn wir unsere Schutzgebiete durch die Gleise der Eisenbahnen nicht bloß wirtschaftlich erschließen, sondern auch verteidigungsfähig machen.

Dernburg findet sich in die ihm zugeordnete Rolle. Durch das losende Zugbild eines „verderbten Reichstagsparlament“ will man den Widerstand der Reichstagsparteien brechen, die es zwar an Bewilligungseifer niemals fehlen ließen, aber gegen föhlpolitische Kolonialexperimente allmählich doch etwas misstrauisch geworden sind. Um die Widerstände „bis auf den Rest niederzugewingen“, läßt der zum Kolonialdirektor avancierte Vordirektor ein Heer von losenden Horden aufmarschieren, die freilich noch einer sorgfältigen Nachprüfung bedürfen. Aber selbst wenn sie bis auf den Pfennig stimmen: Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten, mit Zahlen ein System bereiten. Dernburgs Zahlen werden niemand blenden, der den Vortritt der deutschen Kolonialpolitik kennt und nur zu genau weiß, daß alles, was für die „herrlichen“ Kolonien und zu ihrer „Hebung“

geopfert wurde, verpulvert ist, ohne die Zinsen zu decken. Und so wird es auch trotz Dernburg in Zukunft sein.

Badische Politik.

Man sollte es nicht für möglich halten.

Im Schwab. Merkur schreibt Herr Ammon: Die Mehreinnahme von 1 Million, die die bad. Staatsbahnen im Oktober zu verzeichnen haben, ist natürlich den sozialdemokratischen Partikularisten in den Kopf gefahren. Das „Schmerzenskind“ und die Tarifreform werden wieder vorgeführt. Dabei wird aber vergessen, daß in dieser Million nur 67 440 RM. aus dem Personenverkehr herrühren, 843 550 RM. aus dem Güterverkehr. Jeder rechnende Kaufmann wird aus diesen Zahlen folgern, daß die Bahn den Personenverkehr zu billig betreibt und vom Gütertransport eine Steuer zugunsten des ersteren erhebt. Die Folgerung wäre, daß man die Personentaxen erhöhen, die Gütertarife herabsetzen müsse. Das würde aber unsern Schwärmern gar nicht gefallen.

Jeder, der sich auch nur oberflächlich mit der Frage der Verkehrspolitik und insbesondere mit der Tariffrage beschäftigt hat, weiß, daß das, was hier behauptet wird, heller Unsinn ist. Alle Eisenbahn- und Tarifstatistiken beweisen das direkte Gegenteil. Unser Güterverkehr bringt eben nur deshalb höhere Einnahmen, weil das Tarifprinzip bei ihm ein ganz anderes, mehr den kaufmännischen Prinzipien entsprechendes ist, als beim Personenverkehr. Schon die Tatsache, daß die Eisenbahnverwaltungen gezwungen waren, ihren Normaltarif beim Personenverkehr an allen Ecken und Enden durchzubrechen, so daß in Baden nur noch ein ganz kleiner Prozentsatz der Reisenden den „Normaltarif“ bezahlte, beweist, daß das „normale“ Tarifprinzip sich überhaupt nicht durchsetzen konnte. Das ist auch die einzige Möglichkeit, bei solchen Waren ein finanziell gutes Geschäft zu machen. Wer aber ist mehr auf die Massen angewiesen, als die Eisenbahn, wenn der Verkehr rentieren soll? Nicht die billigen, sondern die zu hohen Tarife, bilden eine Verkehrssteuer, die volkswirtschaftlich geradezu als unsinnig bezeichnet werden muß. Volleins gilt das bei der Staatsbahn, die dem Staate nicht bloß direkt, sondern auch indirekte Einnahmen bringt. Aber zu was das immer und immer wieder einem Herrn Ammon und seinen „fachmännischen“ Hintermännern vorkommt? Es muß ja doch nicht. Leute, denen die Fähigkeit mangelt, aus den Erfahrungen und Tatsachen etwas zu lernen, lassen sich nur einmal nicht belehren. Sie gehen auch auf die Ammon'sche Schreiberlei nicht deshalb ein, um diesen Herrn eines Besseren zu belehren, sondern um wenigstens in den Kreisen unserer Leser das Interesse für die volkswirtschaftlich so hochbedeutende Frage unserer Verkehrspolitik zu steigern. In den bevorstehenden Kämpfen um die wirtschaftspolitischen Fragen wird die Verkehrspolitik in den Mittelpunkt gerückt werden müssen. Handels- und Verkehrspolitik sind zwei Dinge, die sich nicht von einander trennen lassen. Einmal hat man uns einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir uns zu intensiv mit dieser Frage der Verkehrspolitik beschäftigt haben. Heute sieht jeder Mensch, der sich mit Politik beschäftigt, ein, daß wir noch zu wenig das Volk über diese Dinge aufgeklärt haben. Hätte das Volk das nötige Interesse für diese

Dinge gehabt, dann hätte die Mehrheit des badischen Landtags niemals ihre Zustimmung zu der neuen Tarifreform gegeben.

Herr Ammon erteilt uns nur einen Gefallen, wenn er gelegentlich zeigt, welchen Unsinn man heute noch öffentlich behaupten darf, ohne der Lächerlichkeit anheimzufallen. Er gibt uns dadurch wenigstens Veranlassung, diesen Unsinn in der Öffentlichkeit und zum Nutzen der Allgemeinheit zu kennzeichnen.

Badens Volksschule.

steht unter den deutschen Volksschulen mit an erster Stelle. Von den deutschen Einzelstaaten und Provinzen leisten bisher das meiste für Volksschulzwecke:

	auf 1 Schullind	auf 1 Lehrer
Berlin	95	47
Bremen	77	47
Hamburg	74	38
Lübeck	69	35
Hessen-Nassau	60	59
Hohenzollern	58	54
Schleswig-Holstein	56	53

Die entsprechenden süddeutschen Ziffern sind folgende:

	auf 1 Schullind	auf 1 Lehrer
Bayern linksrh.	53	55
Bayern rechtsrh.	44	59
Hessen	48	60
Württemberg	42	58
Baden	40	67
Elsaß-Lothringen	38	43

Baden steht also, was den finanziellen Aufwand pro Schullind betrifft, an zweiter Stelle, was die auf einen Lehrer entfallende Schullerzahl betrifft, an erster Stelle unter den hier aufgeführten deutschen Einzelstaaten. Berlin gibt mehr als noch einmal so viel für das Kind aus, welches die Volksschule besucht, als der liberale Musterstaat Baden, und auf einen Berliner Volksschullehrer entfallen durchschnittlich 20 Kinder, weniger als auf einen badischen Volksschullehrer. Hinter Baden rangieren nur noch Mecklenburg und einige mitteldeutsche Kleinststaaten. Soweit haben wir es unter der Herrschaft der nationalliberalen Partei in Baden gebracht.

Deutsche Politik.

Aus dem Diätengesetz.

Ist, wie die Germania darlegt, eine neue Streitfrage entbrannt. Bekanntlich ist für die Zeit bis zum 30. November dieses Jahres den Abgeordneten eine Pauschalsumme von 2500 RM. für ihre parlamentarische Tätigkeit ausgesetzt worden, während die eigentlichen Diäten erst vom 1. Dezember d. J. an zur Auszahlung gelangen werden. Für veräußerte Stimmungen soll nun der Betrag von 20 RM. laut Gesetz immer von der nachfolgenden Rate in Abzug gebracht werden. Es ist nun die Frage aufgeworfen worden, ob diese Abzüge auch für den November von dem für diese Zeit noch ausgesetzten Pauschalbetrag erfolgen können oder ob sie erst vom 1. Dezember ab mit Beginn der eigentlichen Diäten gemacht werden dürfen.

Daß eine solche Streitfrage überhaupt entstehen kann, ist ein neuer Beweis für die wunderliche Art, in der die Entschädigung der Abgeordneten geregelt worden ist. Ein selbstbewusstes Parlament, dessen Mitglieder alleamt auch ihre Pflichten, würde ein solches Ansehen, wie durch Geldstrafen in Form eines Abzuges von den Diäten zur Pflichterfüllung anzuhalten, mit Entrüstung von sich geworfen haben.

„Gott verdamme es — sage ich — antworte mir!“

Sie sank zu Boden — und weinte. Ihr Weinen glich dem Stöhnen einer verlorenen Seele, und Jurgis konnte es nicht mit anhören. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Antworte!“

Sie schrie auf — wie ein wildes Tier aufschreit, wenn die Kugel es trifft: „Ich kann nicht! Ich kann nicht!“

„Warum nicht?“ schrie er. „Das weiß ich selber nicht!“

Jetzt war er mit einem Satz wieder bei ihr und rief sie empor. „Sage mir, wo du warst!“

„Schnell, heraus damit.“

Plötzlich — kaum verständlich — kam ein Wort nach dem anderen von ihren Lippen: — „Ich — war in — einem Hause — in der — Stadt — da unten.“

„In welchem Hause? — Was meinst du damit?“

„Sie versuchte ihre Augen zu verbrennen, aber er litt das nicht. „In Mich Hendersons Haus!“

„Aber du verstandst er nicht — Mich Hendersons Haus?“ wiederholte er. — Plötzlich kam — wie ein Blitzstrahl, die Erkenntnis über ihn. Ausreichend mich er zurück. Seine Augen wurden starr — er legte die Hand an die Stirn — „Jesus! Jesus!“

Plötzlich sprang er auf sie zu und griff nach ihrer Kehle. „Den Namen!“

„Schnell — wer führte dich dahin?“

„Sie versuchte, sich von seinem Griff zu befreien, dann ihm loszulassen, und das machte ihn noch wilder. Er glaubte, sie fürchtete sich nur — er verstand die Todesangst ihrer Scham nicht. Sie antwortete ihm: „Connor.“

„Connor!“ schrie er. „Wer ist Connor?“

„Der Kausler — der Mann —“

In seiner Wut drückte er ihre Kehle fester, und als er sah, daß ihre Augen sich schlossen, merkte er, daß es sie erstickte. Er ließ sie los und kauerte sich neben sie hin, bis ihre Lider sich wieder hoben. Sein heißer Atem berührte ihr Gesicht.

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

„Sag mir.“

Unsere Reichstagsfraktion an der Arbeit.

Zu Rechnen für die erste Lesung des Anti-Generalkriegsgesetzes, die am Freitag begonnen hat, sind die Genossen Legien, Due und Heine bestimmt. Zur Fleischnot-Interpellation sollen die Genossen Scheidemann und Wolfenbühler, zum Kolonialnachtragsetat Hebel und Rebebour sprechen. In die Kommission über das Vogelstichgesetz sind die Genossen Baudert, Geel und Rebebour, über das Krantwein-Kontingentsgesetz Rod, Schmidt (Berlin), Sidelum und Bumm gewählt.

Ueber das Ausnahmegesetz gegen die Gewerkschaften

schreiben ganz zureichend die sozialindustriell-scharfmacherischen Vert. N. R.: „Die Sozialdemokratie hat sofort erkannt, daß die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt ihr schwerlich neuen Maßzuwachs bringen wird. Andererseits ist es naheliegend, daß die von sozialistischem Geiste erfüllten Gewerkschaften unter den vorliegenden Umständen darauf verzichtet werden, eine Verzichtung sich nutzbar zu machen, die sie zu einer Abstrüfung in politischen Dingen verpflichten will. Wir sind sogar im Zweifel, ob auch nur die nationalen und christlichen Arbeiterorganisationen durchweg freudigen Herzens einem Gesetz beistimmen werden, das ihnen zwar ein seit langem ersehntes Recht zuerkennt, zugleich jedoch ihrer Tätigkeit feste Schranken zieht. Für die Stellung dieser Streitfrage wird die genaue Uebersetzung maßgebend sein, was für sie vorteilhaft ist: die Rechtsfähigkeit mit den ihr anhängenden Sanktionen zu erwerben oder auf dem bisherigen Boden unverändert stehen zu bleiben? Wie die Entscheidung fallen wird, läßt sich nicht voraussagen; die Meinung aber sollte man abtun, daß die Arbeiterorganisationen um der Rechtsfähigkeit willen zu erheblichen Opfern bereit sein könnten. Die bisherige Praxis hat zur Genüge bewiesen, daß die finanzielle und vermögensrechtliche Entwicklung der nichteingetragenen Vereine durch das Fehlen der formalrechtlichen Begünstigung nicht allzu schwer beeinträchtigt wird.“

Je nachdem.

Schülinge der Zentrumsprelle sind die französischen Bauern, die die geistliche und harmlose Inventuraufnahme in den katholischen Kirchen gewaltsam zu verhindern suchen. „Es sind“, so berichtet die Germania, „zusammen mit dem Truppen nicht ganz zu vermeiden gewesen. ... Bei der Inventuraufnahme in Boreggem, Departement Nord, wurden 12 Soldaten verwundet und sechs „Aufseher“ verhaftet.“ — „Aufseher“ in Gänseföhren wohl gemeint, obwohl die Germania berichtet, daß die Verwundung von 12 Soldaten die Ursache der Verhaftung war, der sechs ihrer ultramontanen Parteigänger verfielen. Wir sind die letzten, die eine Bevölkerung scharf verurteilen wollten, die sich von politischen Leidenschaften, wüßten diese auch dem Irrtum entspringen, zu weit fortzuziehen läßt. Wenn man aber bedenkt, mit wieviel schamiger Infamie die Zentrumsprelle unsere gegen den Parisismus kämpfenden Freunde in Rußland zu überschütten pflegt, wie sie bei jedem Streik über Terrorismus getet und stets für die Polizei Partei nimmt, wenn diese auch noch so aufreizend vorgeht, dann macht es sich recht selbstsam, mit welcher Parteilichkeit sie jetzt die hieritalen Kravallmacher ansieht, die sich gegen die Gesetze der französischen Demokratie empören.

Deutscher Reichstag.

(126. Sitzung.)

Berlin, 24. November 1906.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung 10 Uhr.

Das Haus ist gut besetzt.

Am Bundesratsstische Staatssekretär Dr. Graf Posadowski.

Die Beratung des Gesetzesentwurfes betreffend die Rechtsfähigkeit der gewerblichen Berufsvereine wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Schidert (Lns.): Die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie war zu erwarten. Man weiß das immer bei Gesetzen, die die Lage der Arbeiter wirklich verbessern. Das Gesetz sollte nicht auf die Eisenbahn- und Landarbeiter ausgedehnt werden. Wir sind für Kommissionsberatung.

Abg. Bastermann (nall.): Das Gesetz entspricht einem Gebot der Gerechtigkeit. Wenn sich einmal Berufsvereine gebildet haben, so hat der Staat die Pflicht, Normen zu schaffen, auf Grund deren sie die Rechtsfähigkeit erlangen können. Wegen das Gesetz in seiner jetzigen Fassung haben wir viele und große Bedenken. Insbesondere können wir die Tragweite der einzelnen Bestimmungen nicht übersehen. Tatsächlich sind die Vorteile der Vorlage nicht sehr bedeutend. Inzwischen erlangen die Vereine durch die Rechtsfähigkeit doch das Recht, Grund zu besitzen und zu erwerben, die aktive Parteifähigkeit im Prozeß u. a. m. Die Frauen erhalten indes mehr Rechte als früher. Die jetzige Fassung des Gesetzes

ist uns unannehmbar. Offenlich wird sich in der Kommission eine annehmbare Form finden lassen.

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowski: Das Gesetz ist nicht das Produkt des Reichstages des Innern, sondern hervorgegangen aus langwierigen Verhandlungen zwischen dem preussischen Minister und den verbündeten Regierungen. Das Gesetz will die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches erweitern. Unverständlich ist mir, wie man von einem Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter hat sprechen können. Allerdings sollen unsere Arbeiter von dem Traun eines nebelhaften Zukunftsstaates auf den Boden der wirklichen wirtschaftlichen Interessen zurückgeführt werden. Die Aktiengesellschaften und Genossenschaften unterliegen einer viel schärferen Kontrolle, als nach diesem Entwurf die Berufsvereine. Von sozialistischer Seite wurde gefordert, daß die Aufsicht der Berufsvereine beseitigt werde. Damit würde ein Arbeiterprivileg geschaffen, das wir nicht hergeben wollen. Eine ähnliche Bestimmung im englischen Gesetz wurde abgelehnt. Man darf nicht immer so scharf trennen zwischen Unternehmern und Arbeitern. Gibt es keine Unternehmern, so gibt es auch keine Arbeiter und keine Arbeiter. (Sehr richtig! rechts; Unruhe links.) Der Gesetzesentwurf erstreckt sich auf die Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten, welche nicht der Gewerbeordnung unterliegen. Dagegen kommen für die Bergarbeiter und fiskalischen Arbeiter die Vorteile des Gesetzes zur Geltung. Die Landarbeiter dürfen aber nicht von dem Gesetz betroffen werden. Die Folgen eines plötzlichen Ausstandes der Landarbeiter würden für die Allgemeinheit sehr gefährlich. Ueber die schwierigen Einzelheiten werden Sie sich in einer Kommission ausprechen können. Ich bitte Sie, das Gesetz nicht im Hofen scheitern zu lassen. (Beifall.)

Abg. Bödelmann (Sp.): Zur Entrüstung gegen das Gesetz liegt gar kein Grund vor, denn es ist gar kein Ausnahmegesetz, da keinerlei Entrückung stattfindet. Der Redner spricht dann über die Gegensätze zwischen Unternehmern und Arbeitern.

Abg. Dr. Mughan (sp. Rp.): Die Verfasser des Gesetzes haben nicht verstanden, die schwierige Materie in leichtverständliche Worte zu fassen, aber die Wirkungen sind doch klar: es ist ein ungeheurer sozialpolitischer Rückschritt. Wird der Entwurf in dieser Form Gesetz, dann ist dies tatsächlich ein Unglück für die Arbeiter. Wir wollen lieber auf die Rechtsfähigkeit verzichten, als diese Bestimmungen annehmen. Wir hoffen, daß in der Kommission vielleicht etwas Brauchbareres herauskommen wird. In der gegenwärtigen Fassung ist das Gesetz für uns unannehmbar. Wenn Sie den Arbeitern die Möglichkeit des Streikes nehmen, dann werden diese auf Gnade und Barmherzigkeit den Unternehmern ausgeliefert. Dadurch, daß Sie den landwirtschaftlichen Arbeitern das Koalitionsrecht verweigern, treiben Sie diese der Sozialdemokratie in die Arme.

Abg. Schaad (n. Rp.): Die Gesetzgebung hat das Vereinigungsrecht der Arbeiter zu Berufsvereinen anerkannt. Daher hat sie auch die Pflicht, die Konsequenzen zu ziehen und ihnen die Rechtsfähigkeit zu geben. Diese Frage ist lediglich eine Frage der Gleichberechtigung der Arbeiter. Selbst ein Arbeiter, der nicht der Sozialdemokratie angehört, muß sagen, daß diese Gleichberechtigung in dem Entwurf nicht zum Ausdruck kommt. Redner erwidert dann eine ganze Reihe von Bestimmungen. Das bedeutendste an dem ganzen Gesetz sei der viel zu weite Spielraum, der den Verwaltungsbehörden gestellt ist. Montag 3 Uhr Weiterberatung. Schluß 3 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Lahr, 23. Nov. Nachträgliches zum Gesangsabend. Das am 4. November vom Arbeiterfängerbund Lahr veranstaltete Konzert hat mit Recht gezeigt, daß auch im Arbeiterlager etwas Großes geleistet werden kann. Das haben auch die Herren von der bürgerlichen Seite eingesehen. Haben es doch drei Herren in der letzten Stunde noch versucht, uns den Saal abzugreifen. Es wurde ihnen aber eine gründliche Abfuhr erteilt, denn man deutete ihnen durch den Witz der Gaudiumhülle an, daß es dem Witz ganz gleich sei, wer bei ihm einkehrt. Die Hauptsache wird auch hier wohl das Geldinteresse sein. Das möchten wir aber diesen Herren berraten: trotz aller dieser Anfeindungen wird der Arbeiterfängerbund groß und stark werden. Und dafür zu sorgen, ist Pflicht aller organisierten Arbeiter, die eine Stimme haben. Heraus aus den bürgerlichen Gesangsvereinen, wo eure Rechte bloß verhöhnt werden und hinein in den Arbeiterfängerbund.

Eine bewegte Woche, so schreibt die Mannh. Volksstimme, war für die Redaktion unseres Blattes die zu Ende gegangene. Unser Lokalredakteur Emil Maier, der am 8. d. Mtz. die von Mannheimer Schwurgericht wegen angeblicher „Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen“ gegen ihn erlassene Mäßige Gefängnisstrafe angetreten hatte, kehrte erst Donnerstag wieder zu seiner

Berufstätigkeit zurück. Gleich zu Beginn der Woche, Montag früh 8 Uhr, war Redakteur Emil Maier in der von uns des näheren erläuterten Militärangelegenheit vorläufig freigegeben worden, so daß von Montag ab zwei unserer drei Redakteure — es blieb nur Genosse Oskar West übrig — ihren Posten entzogen waren. Am Mittwoch sprach Redakteur Theodor Duth, der nach seiner 3-monatigen Ausbitteltätigkeit auf unserer Redaktion sich hier anständig gemacht hat, in liebenswürdiger Weise für den verabschiedeten Kollegen Maier ein, und nachdem auch Maier wieder seine gewohnte Tätigkeit aufgenommen, ist unsere Redaktion nun wieder vollständig besetzt.

Vom Fortschritt der Presse. Das Hamburger Echo hat jetzt eine regelmäßige Auflage von über 57 000 erreicht. Das ist das höchste Resultat der eifrigsten Agitationstätigkeit der Parteigenossen. 5400 neue Abonnenten hat allein die in den letzten Wochen von der Parteioberleitung des ehemaligen nördlichen Belagerungsgebietes durchgeführte Aktion gebracht; ungefähr ebenso viel erzielten die Gewerkschaften, die in dankenswerter Weise unter ihren Mitgliedern für das Parteiorgan gearbeitet. So stieg die Auflage allein im Jahre 1906 von 44 700 zu Anfang Januar auf 57 000 zu Ende Oktober.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Streik in der Schnellpressenfabrik Heibelberg u. G. wurde am Samstag den 24. November nach fünfständigen Verhandlungen zwischen dem Industriellen-Verband und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beigelegt. Ueber familiäre strittige Punkte wurde eine völlige Einigung erzielt.

Die Berliner Rindbrüder haben sich Freitag Abend noch einmal mit der Tariffrage beschäftigt. Es ging sehr stürmisch her, aber schließlich wurde doch folgende Resolution mit großer Mehrheit gefaßt: „Nachdem die Mehrzahl der deutschen Verbandsmitglieder ihr Votum für den Tarifvertrag abgegeben hat, scheidet sich die Berliner Kollegenchaft leider gezwungen, sich diesen Vereinbarungen unterzuordnen. Andererseits erklärt die Berliner Mitgliedschaft jedoch, für die Folgen des Organisationsvertrages keine Verantwortung tragen zu können, da dieselbe diejenige ist, die zuerst mit diesem Vertrage auf Grund der großstädtischen Verhältnisse in Kollision geraten wird. Auch erklären die Berliner Mitglieder, daß sie der Leitung des Verbandes den Vorwurf nicht ersparen können, ihnen das Mitbestimmungsrecht in geradezu unerantwortlicher Weise genommen zu haben.“

Badische Chronik.

Pforzheim.

25. November.

Kein Fremdenverkehrsverein in Pforzheim. Einen ganz vernünftigen Standpunkt hat der Stadtrat mit seinem Beschluß eingenommen, als er das Bedürfnis und die Notwendigkeit eines Fremdenverkehrsvereins ablehnte. Unter anderem wird die Ablehnung damit begründet, daß die Pforzheimer Pforzheim doch ein Fremdenstad in dem Sinne wie Heidelberg, Freiburg usw. werden könne. Die hohen Kosten für ein Kellern-Städteplekt sollen vielmehr zur Schaffung schöner Anlagen und Plätze in- und außerhalb der Stadt verwendet werden.

So erleuchtete, gute Stunden hat das Kollegium des Stadtrats nicht immer. Die großartigste erdiedelte Kellern gemacht wird, gehört Pforzheim auch wirklich verschönert. Heute kann man dem Fremden nur die vielen hundert Fabriken zeigen und sicher auch ein Verständnis bei ihm finden, wenn man durch die Stadtviertel der oberen Hundert geht und ihm bedeutet, daß hier die Wohnen, die ihr ganzes Vermögen „angelegt“ haben. Die Masse der Bevölkerung ist ihnen recht zufrieden, wenn in ein paar Jahren die feierlich angelegte Uln- und Neupflasterung der Stadt Pforzheim, kleinere Wahrheit, geworden ist. Außer das Mäßige, Praktische und Notwendige, dann ganz geringe das Schöne und Angenehme. Nach dem „Gründungs“ oben hin und unten pfui darf sich eine Stadt nicht schämen, um dann als aufgedonnerte Dame die Fremden anzulocken.

Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Häuferspekulanten und Agenten Emil Kon, sowie des Agenten Nikolaus Weiser-Görtsche, letzterer wegen Wechselfälschung, ersterer wegen Diebstahl. Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr wurde beim Bahnhof in Brüglingen ein taubblinder Anteliever von zwei Strödlern überfallen, seiner Perle und seiner Uhr beraubt und darauf verließ, daß sie ihn für tot in einen auf einem Pferdeleib ruhenden Eisenbahnwagen warfen. Man ist den Strödlern auf der Spur.

Offenburg, 24. Nov. Ueber einen Gaunerrechtlich lesen wir in der Offenb. Pk.: Am Donner-

stag Nachmittag kam ein Herr durchreisender Pforzheim auf dem Bahnhof durch seine Vertrauensseligkeit im Auftrag von 200 Mark. Zur Lösung der zur Weiterreise von hier nötig gewordenen Aufschlagkarte bei sich haben, der nicht deutsch sprechen konnte, ein diebischer beherzender Landmann an und erzielte dazu bei einem Kaufmann ein eingewickelte Portemonnaie. Der Landmann löste die Fahrkarte und übergab dieselbe dem Kaufmann gleichzeitig mit dem wieder fälschlich erhaltenen Geldbeutel, hatte diese jedoch vorher genau geleert und entfernte sich nachher in unauflässiger Weise. Als kurze Zeit darauf der gute Mann sich am Kaufmann feuer erworbenen Geldstücke erriet, waren dieselben fort und auch von dem diensteisernen Landmann war keine Spur mehr zu erblicken.

Willingen, 23. Nov. Laut Verleumdung im Echo wieder wird die Staatsanwaltschaft die „Eckaffäre“ strafrechtlich verfolgen und hoffen wir, daß dieser „liebenswürdige Kinderfreund“ Kaplan (Willingen) eine angemessene Geldstrafe zuerkannt wird. Im heutigen Volksblatt erwähnt daselbst eine von ihm in der Zeitung veröffentlichte Falschheit, daß der Verleumdung dem nicht dem Rat, dieses Geheimnis veröffentlicht? Uns ist diese Sache leider nicht bekannt. Benanntem Gehörten wird der Weinpreis zukünftig den „Rat“ nehmen, bezügliche Falschheit zu unterlassen. Wir berichten nur Tatsachen.

Rad Dürkheim, 24. Nov. Wie schon berichtet wurde, wurde das Landwirt Maria von Rad Dürkheim das Vieh konnte gerettet werden, während die Falschheit zu Grunde gingen. Der Schaden betrug etwa 20 000 Mk. Gestalt. Auch die großen Ernteverluste wurden ein Raub der Flammen. Rad, ein freierflomer Mann, ist leider nur schwer vertrieben, befindet sich jetzt in großer Not. Wer schnell Hilfe will, doppelt.

Der hiesige Kurverein veranlaßte die Besetzung von Kurorten 4887 Mk. 50 Pf. (gegen 1905 mehr als 1300 Mk.).

Vom Schwarzwalde, 24. Nov. In Ebnat wurde dieser Tage der Waldwirt Maria von Schwarzwalde das Vieh konnte gerettet werden, während die Falschheit zu Grunde gingen. Der Schaden betrug etwa 20 000 Mk. Gestalt. Auch die großen Ernteverluste wurden ein Raub der Flammen. Rad, ein freierflomer Mann, ist leider nur schwer vertrieben, befindet sich jetzt in großer Not. Wer schnell Hilfe will, doppelt.

Unter der Anlage des Vertrags, begangen durch den preller, stand der 17 Jahre alte Forstschütze des Reichs Dammann von Kellinghofen. Der Angeklagte ist trotz seiner Jugend schon recht bedenklich verhalten und will angeblich tun. Er wurde zu 10 Monaten in die Schwere gefaßt, brachte dort durch ein Verbrechen in der Schwere heraus, bis er von den Urgerichten freigesprochen wurde. In Schlingen konnte er sich der Schwere in der Schwere, das sich als Forstschütze aus und wurde sehr weichenen Kredit; als dann die Schwere, die eine sehr beträchtliche Höhe erreicht hatte, verurteilt wurde und wiederholte in einem anderen Hotel das gleiche Verbrechen, bis er schließlich entlassen und verhaftet wurde. Nur mit Mühe auf seine Jugend kam das Verbrechen mit einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen davon.

Gemeindezeitung.

Konstanz, 21. Nov. Auf der Tagesordnung der letzten Stadtratsversammlung stand die Beschlußfassung über den Schulhausneubau in Petershausen. Der Beschluss lautet: Der Stadtrat beschließt, die Beschlußfassung über den Schulhausneubau in Petershausen, der Stadtratsversammlung zu empfehlen. Die 13 Stimmen gehören dem Zentrum an.

Soziale Rundschau.

Seinmarbeiterinnen. Aus dem Reichsblatt schreibt man uns: Eine geradezu verurteilende Haltung dieser Tage in Mey abheilt, die zur Abrechnung eines traurigen Witz in die Verhältnisse der Seinarbeiterinnen werden. Es handelte sich um ein Strampfstricken, die ihren 5 Arbeiterinnen den höchsten Lohn von 9—12 Mk. pro Woche bezahlte, und bei einer Arbeitszeit von 13 Stunden. Durch gesetzliche Denunziation kam nun eines der Mädchen zum Teufelsschlag bezug. Unterbringung von Garm im Wert von ca. 3 Mark vor Gericht und wurde zu 10 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Fall ist an sich unbedeutend, desto deutlicher werden die Verhältnisse in denen sich dieselbe abspielte. Militärisches und Seinarbeiterleben liegen da in der Höhe zusammen. Eine lustige Ironie des Schicksals!

Die Republik wird nur „M. Präsident“ angeführt und hat sich die Anrede „Erzellenz“, mit der er Europäer zu beehren liebt, ausdrücklich vorbehalten. Ein amerikanischer Freund erzählt mir, auf einer Reise durch Deutschland habe im Eisenbahnwagen eine Dame, die er ins Gespräch kam, sich ihm sofort als Staatsverordnete vorstellte. Gattin u. erwiderte, daß er bei mir, warum die Frau ihn von dieser Republik nicht Kenntnis zu setzen für nötig gehalten habe, ohne das sie danach gefragt; ob denn die Stellung ihres Mannes eine ganz außergewöhnlich hohe sei. Er kam nicht nach meiner Erläuterung nicht recht begreifen, weshalb die Menschen bei uns sich alsbald gegenseitig vorstellten, da doch weder ihr Name noch ihr Amt und Beruf oberflächlich gesellschaftlichen Verkehr etwas zur Sache. Denn während der Deutsche vor allem nachforschend was er einer ist, so interessiert den Amerikaner ausschließlich, wie eine einer ist; und da untereinander ist im Grunde genommen nur zwei große Gruppen: entweder man ist ein Gentleman oder man ist es nicht. Er kennt nicht die vielgliedrige soziale Stufenleiter, auf der jeder nach dem Stoffen über ihm demütig empere und nach dem unter ihm anmöglich hinabblüht. Am gefährlichsten dürfte sich darum der demokratische Charakter in den ebenen Verhältnisse wie von Devotion freien Milgmanen in den verschiedenen Massen untereinander. Die föhlig europäische Herkommen muß er natürlich nicht erst verblissen, wenn die dahem gewohnte abgegriffene Distanz auch von den Deutschen, die ihn bedienen, nicht gewahrt wird; wollte er aber nun seinerseits Gewohnheiten darauf legen, in der Abficht, sich in Respekt zu setzen, so würde er ganz gewiß nur die gegenseitige Wirkung erzielen. Das Selbstbewußtsein, das auch den Reichsmitgliedern als Glied des amerikanischen Gemeinwesens empfunden wird vom Staat wie von der Gesellschaft geschonnet, achtet und gepflegt.

Die Devise „Gib dir selbst“ ist dem Amerikaner sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß er nicht mehr gegenüber den Verfassern des modernen Weltgesetzes für Reib und Leben die Fürsorge anderer beansprucht, ein gefundenes Fasset.

Die Devise „Gib dir selbst“ ist dem Amerikaner sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß er nicht mehr gegenüber den Verfassern des modernen Weltgesetzes für Reib und Leben die Fürsorge anderer beansprucht, ein gefundenes Fasset.

Gotttheater.

Ein idealer Gatte in 4 Akten von Oskar Wilde. In Bezug auf Neuauflagen werden wir vom Karlsruher Gotttheater nicht vernünft. Es dauert oft sehr lange, bis wir mit Werken bekannt gemacht werden, die anderwärts schon längst aufgeführt und in allen Stellungen besprochen worden. Das trifft auch auf Oskar Wildes: „Ein idealer Gatte“, zu, wonit wir aber keineswegs unbekannt wollen, daß dieses Stück einen besonderen Reiz beanspruchen könnte. Wilde hat bessere Stücke geschrieben.

Ein idealer Gatte soll ein Gesellschaftsdrama sein. Es gibt mancherlei Konzepte in diesem geistreich pointierten „Drama“, aber zu einem eigentlich dramatischen Effekt kommt es in den vier Akten nicht, im Gegenteil, am Schluß läßt sich alles in Wohlgefallen und zur größten Zufriedenheit aller Beteiligten auf. Wilde arbeitet in diesem Stück nach bekannten Rezepten, die wir teilweise bei Eudemann, teilweise bei Frau Vier-Pfeiffer schon zur Genüge kennen gelernt haben. Der literarische Erfolg solcher Werke ist oft sehr mäßig, umso größer ist gewöhnlich der finanzielle Erfolg für den Dichter.

Wilde führt uns mit seinem „idealen Gatten“ ein Stück Londoner Gesellschaftsleben vor Augen. Der erste Akt spielt in dem Hause des Unterhauptsretärs Sir Robert Chiltern, dessen Gattin, eine bildhübsche Frau, in ihrem Mann das Ideal eines Gatten erblickt. Wie hat sie auch nur den geringsten Reiz an dem Manne entdeckt, der in der englischen Politik eine hervorragende Rolle spielt. Aber auch dieser „ideale Gatte“ hat einen schwarzen Fleck auf seiner Vergangenheit. Als junger Sekretär hat er einem Grafen Arnhem ein Staatsgeheimnis verraten und sich auf diese Weise die finanziellen Mittel für seine spätere amtliche und gesellschaftliche Karriere verschafft. Aber mit des Glückes Nächten, ist kein einziger Bund zu flechten und das Schicksal schreitet schnell. Dem Lord Chiltern stellt sich das Schicksal in Gestalt einer Mrs. Cheveley entgegen. Diese Lady ist der Ausbund weiblicher Geistesart und Schicklichkeit: eine Doppelgängerin erster Güte. Sie hatte den Grafen Arnhem beredt und war dadurch auch in den Besitz des Briefes gekommen, in welchem der jetzige Staatssekretär Chiltern ein Staatsgeheimnis verraten hatte. Sie erschien im Hause Chiltern's und forderte in einer unter vier Augen stattgefundenen Unterredung die Unterfertigung des Staatssekretärs für ein schwindelhaftes Kontrakt, bei dem sie finanziell stark interessiert ist. Chiltern weigert sich zunächst, willigt

aber schließlich ein, als die Lady ihn mit dem Brief moralisch und gesellschaftlich unangenehm zu machen droht. Die Gattin Chiltern's, die keine Ahnung von dem „Jugendfreud“ ihres „idealen Mannes“ hat, bewegt aber diesen, seine der Lady Cheveley gebene Zulage schriftlich wieder zurückzugeben. Erster Konflikt, dessen Lösung man mit Spannung entgegenfieht.

Der zweite und dritte Akt spielt im Hause des Grafen Goring, eines Freundes des Lord Chiltern und ehemaliger Geliebter der Lady Cheveley. Diese hat beim Versuch im Hause Chiltern's eine wertvolle Brosche gestohlen, die Graf Goring gefunden hat. Er entsetzt sofort, daß die e Brosche ein Geschenk war, das er einer Dame in Wien gemacht hatte. Diese Brosche sollte der Lady Cheveley zum Geburtstag werden, denn sie war von dieser gestohlen worden. Als die Lady ihren ehemaligen Galan auf ihren Verlust aufmerksam machte, war sie nicht wenig erstaunt, den Grafen im Besitz der Brosche zu finden. Diese Brosche hat eine geheime Feder, mittelst welcher sie auch an einem Urmband befestigt werden kann. Graf Goring überreicht seiner „Freundin“ die Brosche und befestigt sie an ihrem Urmband, indem er ihr gleichzeitig auf den Kopf zulagt, daß sie die Brosche gestohlen hat. Vergeblich versucht die Lady, das corpus delicti, das ihr zum Geburtstag werden kann, von ihrem Urmband zu entfernen. Nun läßt sie, die geübte Gaunerin, in der Falle. Nur um den Preis der Herausgabe des Briefes, der seinen Freund Chiltern kompromittiert, läßt Goring die Lady frei. Der Brief wird von dem Grafen sofort verbrannt, aber beim Begleichen flieht die „Freundin“ dem Grafen einen anderen Brief, der den Grafen in den Verdacht des unerlaubten Verkehrs mit der Gattin seines Freundes Chiltern bringen könnte.

Doch der Dichter hat Mitleid mit seinen Londoner Gesellschaftsgestalten. Es kommt nicht zum tragischen Ausgang dieser Konflikte. Zwar erzählt die Frau des „idealen Gatten“ den Jugendfreund ihres Mannes, dieser erhält auch den gestohlenen Brief, der seine Frau und seinen Freund in unliebsame Konflikte verwickeln könnte, aber schließlich läßt sich alles in Wohlgefallen auf. Die Lady Chiltern läßt sich davon überzeugen, daß eine Frau auch einen Gatten mit nicht gerade idealer Vergangenheit lieben kann und Lord Chiltern avanciert am Schluß des letzten Aktes sogar noch zum Premierminister. Derz, was begehrt du noch mehr? Deutsche Minister haben nicht immer solches Glück. Siehe Pöbelstisch-Tippelstich.

Wie diese kurze Skizze des Stückes zeigt, handelt es

sich keineswegs um eine irgendwie bedeutungsvolle Dichtung. Es ist ein Dingenwert, wie deren heutigen Tages viele auf den Markt gekommen werden, nur mit dem Unterschied, daß es nicht jeder Dichter so gut versteht, seine Kalligraphen in so gelistete Formen zu kleiden, wie es Oskar Wilde fertig brachte. Auch beherzt nicht jeder Theaterdichter, so die Theaterwelt, die Figuren des Stückes sind nicht gelistete, der Dialog ist stellenweise auerhit wirkungsvoll und auch beherzt nicht einen guten Dosis Humor. Die Handlung ist nicht uninteressant, wenn auch mitunter schalen und leblos kann man mit solchen Stücken heutzutage immerhin einen Erfolg erzielen, vor allem aber einen finanziellen.

Was die Aufführung betrifft, so kann man ihr nur volles Lob spenden. Vor allem verdient der Lord Chiltern des Herrn Herz Anerkennung. Seine Partnerin, Melanie Gormath, engliete durch ihr inniges, natürliches, fein maniertes Spiel. Die verlässliche Lady Cheveley fand in Marie Krausendorfer eine durchaus charakteristische Wiedergabe und auch Herr Döder hat sich als Graf Goring wieder sehr gut bewährt. Von den übrigen Mitwirkenden, die insgesamt ihr Bestes geben, nennen wir noch Fel. Minnie Müller als Mrs. Babal und Herrn Wassermann als Carl von Goversham. Lobende Erwähnung findet auch die Regie, die tadellos funktionierte. Das Publikum nahm die Aufführung mit lebhaftem Beifall auf.

Spielplan des großherzoglichen Gotttheaters. Montag, 26. Nov. Der Freischütz, romantische Oper in 3 Akten von Friedrich Schö, Musik von Carl Maria v. Weber. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Dienstag, 27. Nov. Die Gondolieri, Schauspiel in 4 Akten von Rudolf Herzog. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Kleines feuilleton.

Amerika, du hast es besser! In seinen Flußbetten aus den Vereinigten Staaten schreibt Ludwig Fulda in der Neuen Freien Presse u. a.: „Argendwiler Idee zu dienen und in ihrem Dienste irgendwas zu leisten, ist der einzige Weg, wie man sich in Amerika auszeichnen kann, und die Auszeichnung knüpft sich an den Menschen selbst, nicht an eine ihm aufgestellte Etikette. Es gibt keine Titel. Auch der Prä-

ident der Republik wird nur „M. Präsident“ angeführt und hat sich die Anrede „Erzellenz“, mit der er Europäer zu beehren liebt, ausdrücklich vorbehalten. Ein amerikanischer Freund erzählt mir, auf einer Reise durch Deutschland habe im Eisenbahnwagen eine Dame, die er ins Gespräch kam, sich ihm sofort als Staatsverordnete vorstellte. Gattin u. erwiderte, daß er bei mir, warum die Frau ihn von dieser Republik nicht Kenntnis zu setzen für nötig gehalten habe, ohne das sie danach gefragt; ob denn die Stellung ihres Mannes eine ganz außergewöhnlich hohe sei. Er kam nicht nach meiner Erläuterung nicht recht begreifen, weshalb die Menschen bei uns sich alsbald gegenseitig vorstellten, da doch weder ihr Name noch ihr Amt und Beruf oberflächlich gesellschaftlichen Verkehr etwas zur Sache. Denn während der Deutsche vor allem nachforschend was er einer ist, so interessiert den Amerikaner ausschließlich, wie eine einer ist; und da untereinander ist im Grunde genommen nur zwei große Gruppen: entweder man ist ein Gentleman oder man ist es nicht. Er kennt nicht die vielgliedrige soziale Stufenleiter, auf der jeder nach dem Stoffen über ihm demütig empere und nach dem unter ihm anmöglich hinabblüht. Am gefährlichsten dürfte sich darum der demokratische Charakter in den ebenen Verhältnisse wie von Devotion freien Milgmanen in den verschiedenen Massen untereinander. Die föhlig europäische Herkommen muß er natürlich nicht erst verblissen, wenn die dahem gewohnte abgegriffene Distanz auch von den Deutschen, die ihn bedienen, nicht gewahrt wird; wollte er aber nun seinerseits Gewohnheiten darauf legen, in der Abficht, sich in Respekt zu setzen, so würde er ganz gewiß nur die gegenseitige Wirkung erzielen. Das Selbstbewußtsein, das auch den Reichsmitgliedern als Glied des amerikanischen Gemeinwesens empfunden wird vom Staat wie von der Gesellschaft geschonnet, achtet und gepflegt.

Die Devise „Gib dir selbst“ ist dem Amerikaner sehr in Fleisch und Blut übergegangen, daß er nicht mehr gegenüber den Verfassern des modernen Weltgesetzes für Reib und Leben die Fürsorge anderer beansprucht, ein gefundenes Fasset.

Grosser Saison-Räumungs-Verkauf

in

Damen- und Kinder-Konfektion

wegen vorgerückter Saison

mit **20** Prozent Rabatt

auf Jacketts, Paletots, Abendmäntel, Câpes, Kostüme, Regenpaletots, Morgen-öcke, Blusen, Kostümröcke, Sportröcke, Tuch-Unterröcke.

Abgabe von Rabatt-Sparmarken.

Karlsruhe. **M. Schneider,** Kaiserstr. 181

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Unser diesjähriger

Grosser Weihnachts-Verkauf

zeichnet sich durch besondere Preiswürdigkeit aus und bieten wir unseren geehrten Kunden Gelegenheit

Ihren Weihnachtsbedarf billig zu decken

Man verlange Rabattmarken! Von Samstag den 24. November bis einschließlich Samstag den 1. Dezember. Man verlange Rabattmarken!

Wir haben besonders hervor:

- Damen-Wäsche
- Schürzen
- Stickerien u. Spitzen
- Taschentücher
- Herren-Wäsche
- Strümpfe
- Handschuhe
- Pelz-Colliers
- Tischzeuge
- Handtücher
- Leinen und Halbleinen
- Hemdentuche
- Kleiderstoffe
- Blusenfammete
- Woll- u. Seidenblusen
- Unterröcke
- Schirme
- Reise- und Schlaf-Decken
- Teppiche
- Hand-Arbeiten
- Parfümerien
- Schuhwaren
- Bücher
- Musikalien
- Galanterie- und Leder-Waren
- Spiel-Waren

Damen-Wäsche

Damen-Obden, Vorderstück, weis, mit Spitze oder feston oder Etkedel	
1 Stüd 1.45	8 Stüd 4.20
1 Stüd 1.95	8 Stüd 5.20
1 Stüd 2.30	8 Stüd 6.60
1 Stüd 2.85	8 Stüd 8.20
Damen-Obden, Achselstück, weis, mit eleg. Etkedel oder Collet	
1 Stüd 2.10	8 Stüd 5.95
1 Stüd 2.35	8 Stüd 6.60
1 Stüd 2.45	8 Stüd 6.95
1 Stüd 2.65	8 Stüd 8.20
1 Stüd 3.15	8 Stüd 9.00
1 Stüd 3.30	8 Stüd 9.50
Damen-Beinkleider, weis, mit Etkedel oder feston	
1 Paar 1.95	8 Paar 5.70
1 Paar 2.30	8 Paar 6.60
1 Paar 2.45	8 Paar 6.95
1 Paar 2.90	8 Paar 8.25
Damen-Nachjacken, weis, hübsch gearbeitet aus guten Stoffen	
1 Stüd 1.45	8 Stüd 4.20
1 Stüd 1.85	8 Stüd 5.20
1 Stüd 2.15	8 Stüd 6.20
1 Stüd 2.40	8 Stüd 6.95

Schürzen

Damschürze, dunkel gestreift, 120 cm weit	
1 Stüd	95 g
Damschürze mit Volant und Tafel aus gutem Stoff	
1 Stüd	1.10
Trägerchürze, hell gestreift	
1 Stüd	1.10
Reformschürze mit Träger	
1 Stüd	1.35
Kleider-Reformschürze	
1 Stüd	1.95

Kierschürzen

in reicher Auswahl.

Handschuhe

Herren-Glacé, gefüttert in praktischen Farben	
1 Paar	3.15, 2.95, 2.65
Herren-Glacé, farbige	
1 Paar	3.50, 2.85, 2.40, 2.10, 1.95
Damen-Glacé, farbige	
1 Paar	2.65, 2.35, 2.15, 1.85, 1.45
Herren-Trikot-Handschuhe	
1 Paar	95, 85, 70 g
Herren-Krimmer-Handschuhe	
1 Paar	145, 95, 65 g
Damen-Trikot-Handschuhe	
1 Paar	95, 85, 75, 65, 55, 45 g

Herren-Wäsche

Kragen, moderne Fassons	
1/2 Dg.	1.90, 1.75, 1.50, 1.15
Wäschezeiten, gute Qualitäten	
1/2 Dg.	1.95, 1.35, 1.05
Servietten, glatt gestickt oder falten	
1/2 Dg.	1.65, 1.20, 90 g, 45 g
Herren-Oberhemden, weis	
1 Stüd	3.25, 2.95, 2.50
Garnturen farb. Vorhemden und Manschetten	
1 Stüd	1.15, 95, 85, 75 g
Obden-Einlässe, weis	
1 Stüd	1.15, 95, 75, 55, 45 g

Taschentücher

Taschentücher, weis, f. Herren u. Damen	
1/2 Dg.	8.50, 2.50, 1.75, 1.35, 95, 65 g
1/2 Dg. Taschentücher, weis mit Namen	
1 Stüd	1.50
Herren-Taschentücher, farbige	
1/2 Dg.	2.90, 2.40, 2.10, 1.50, 1.20
Kinder-Taschentücher, farbige mit Bildern	
1 Stüd	18, 15, 12, 9, 6 g

Handtücher

Graue Küchenhandtücher, gestreift	
1/2 Dg.	2.30, 1.95, 1.45
Weiße Handtücher, Dreif. Servietten u. Damast	
1/2 Dg.	5.50, 3.85, 2.85, 2.35

Tischzeuge

1 Vollen Dreifachstücher, Stüd	
1.05	
Jacquard-Tischstücher, gute Qualitäten	
1 Stüd	4.25, 3.85, 3.25
Dreif. Servietten	
1/2 Dg.	2.25, 1.90
Jacquard-Servietten	
1/2 Dg.	3.25, 2.90, 2.70, 2.40

Steyppdecken

Steypp-Decken, doppelseitig	
Größe	ca. 180 x 210
1 Stüd	14.25, 10.75, 8.75, 6.50
Steypp-Decken mit Wollfüllung	
Größe	ca. 180 x 210
1 Stüd	17.25, 14.50
Steypp-Decken in guter Ausführung	
1 Stüd	6.95, 5.90

Teppiche

mit 15% Extra-Rabatt.

Kleiderstoffe

Cheviot in allen modernen Farben	
1 Meter	1.75, 1.40, 1.10, 68 g
Damskleiderstoffe, doppelbreit	
1 Meter	1.95, 1.10, 95, 72, 48 g
Kartrerte und gestreifte Stoffe für Blusen und Kinderkleider	
1 Meter	75, 65, 55, 45, 39 g

Blusenstoffe

Blusenstoffe in modernen Streifen u. Karos	
1 Meter	2.25, 1.75, 1.45, 1.05, 72 g
Blusenstoffe in hochpart. Mustern	
1 Meter	2.25, 1.95, 1.75, 1.45, 1.20 g
Jeder Blusenstoff wird auf Wunsch gratis in eleg. Karton verpackt.	

Blusen

Wollene Blusen in hübscher Ausführung	
1 Stüd	12.00, 9.50, 8.75, 7.25, 6.75, 5.25, 4.75, 3.25
Seidene Blusen, aparte Dessins	
1 Stüd	25, 22, 20, 18, 16, 14, 12, 10, 8, 5, 5

Unterröcke

Wollene Unterröcke, solide Farben	
1 Stüd	15, 12.45, 10.50, 9.25, 8.50, 5.25, 4.75, 3.75
Nette Unterröcke in neuen Farben	
1 Stüd	12.50, 10.25, 8.75, 6.50, 5.25, 4.75, 3.50

Handarbeiten

Gestickte Wollzeug in Rongreß	
1 Stüd	5.50, 4.25, 3.95, 2.75
Gestickte Kämer in Rongreß	
1 Stüd	5.25, 4.30, 3.95, 2.95
Kragenkasten, grau Reinen gest.	
1 Stüd	65, 45, 25 g
Kragenkasten, grau Reinen gestickt	
1 Stüd	75, 60, 45 g
Manschettenkasten, gest.	
1 Stüd	65, 55, 35 g
Manschettenkasten, gestickt	
1 Stüd	65, 55, 35 g
Krawattenkasten, gr. Reinen gest.	
1 Stüd	95, 75, 65 g
Krawattenkasten, gr. Reinen gestickt	
1 Stüd	1.15, 95, 85, 75 g
Pflüch-Garnturen in reicher Auswahl.	

Parfümerien

Seifen und Parfüms in eleganter Weihnachtverpackung zu billigen Preisen.

Steinarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.
Am Dienstag den 27. d. Mt. abends 8 Uhr findet in der Restauration zur Insel Delgoland, Durlacher Allee 84 eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Referent: Hugo Braun, Gewerkschaftsleiter aus Strassburg.
Die Ortsverwaltung.

Stellmacher und Tischler

ebenfalls auch Zimmerleute, welche sich im Waggonbau einarbeiten wollen, finden dauernde Beschäftigung bei
Sächs. Waggonfabrik Werdau (Sachsen).

Wasche mit **LUHNS** wäscht am besten

Beschädigte Eier
2 Stüd 5 Pf.
Luisenstraße 44.

Frisch eingetroffen ein Waggon Neue Salz-Schmittbohnen

16 Pf.
bei 5 Pf. 15 Pf.
Gerne empfohlen la. Delikatess-Sauerkraut

8 Pf.
Echte Frankfurter Würstel, 8er

per Paar 30 Pf.
3 Paar 85 Pf.
Neue Linsen

30, 40, 45 Pf.
Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekanntesten Karlsruher Verkaufsstellen.

Hermann Schmoller & Cie.